

Uwe Backes/Alexander Gallus/
Eckhard Jesse (Hrsg.)

Jahrbuch Extremismus & Demokratie (E & D)

27. Jahrgang 2015



Nomos

Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert

Von Peter Hoeres

Ulrich Herbert, Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014 (*C. H. Beck*), 1451 S.

Diese deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert ist dreimal so umfangreich wie die anderen Nationalgeschichten der Reihe „Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert“. Gleichwohl ist aufschlussreich, welche Deutsche allesamt „nicht“ in diesem Buch vorkommen: Bernhard Wilhelm von Bülow, Gottlieb von Jagow, Alois Mertes und Wilhelm Grewe; Marlene Dietrich, Rainer Werner Fassbinder und Leni Riefenstahl; Gerd Bucerius, Joachim Fest, Werner Höfer, Henri Nannen und Axel Springer; Rudolf Eucken, Hermann Lübke und Ernst von Salomon; Franz Beckenbauer, Hans-Joachim Kulenkampff und Fritz Walter; Dietrich Bonhoeffer, Josef Pieper und Karl Rahner. Der Autor interessiert sich also wenig für internationale Beziehungen, für Philosophie, Religion und Journalismus, für Film und Populärkultur. Das ist schade, sind dies doch alles Felder, die sich einer lebendigen Erforschung erfreuen und deren Relevanz in den letzten Jahren zunehmend unterstrichen wurde. Stattdessen geht es Ulrich Herbert um Innenpolitik und politisches System, wirtschaftliche Dynamik, soziale Schichtung, mentale Veränderungsprozesse und Gewalteskalation. Hiervon werden auch die beiden Narrative der Darstellung bestimmt: Zum einen ist diese durch eine scharfe Zäsur 1945 bestimmt; der Verfasser verzichtet auf eine Relativierung der „Stunde Null“ und stellt lakonisch fest: „So total wie der Krieg war die Niederlage“ (S. 549). Die Scheidung in eine äußerst gewaltsame erste Hälfte und eine von Liberalisierung und sozial abgefedertem Kapitalismus gekennzeichnete zweite wird aber zum anderen überwölbt von einer zweiten Perspektive, die sich auf das Zeitalter der Industriegesellschaft bzw. die „Hochmoderne“, den Zeitraum von 1890 bis 1973/1990, richtet. Nationalsozialismus und Kommunismus versteht Herbert als zum Liberalismus alternative, aber ebenso moderne Antworten auf die Herausforderungen des Industriezeitalters und seiner Dynamik.¹ Über das Ende des 20. Jahrhunderts macht sich Herbert in seinem Schlusskapitel Gedanken, das an Stelle einer Bilanz steht. Er spielt verschiedene Daten, von „9/11“ bis zur Agenda 2010 durch, ohne sich aus der Nahdistanz für eines entscheiden zu wollen.

Entsprechend den Schwerpunkten und Vorlieben des Autors sind auch die Stärken und Schwächen des Bandes verteilt. Den Weg in den Ersten Weltkrieg schildert Herbert nicht auf dem Stand der Forschung zu den internationalen Beziehungen. So be-

¹ Eigenartigerweise wird der ähnlich argumentierende, breit erörterte Sammelband von Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hrsg.), Nationalsozialismus und Modernisierung, Darmstadt 1990, von Herbert nicht angeführt.

müht er die überholte These vom deutschen Flottenbau als Ursache des deutsch-britischen Gegensatzes; die Umorientierung der britischen Außenpolitik nimmt er nicht wahr.² Auch die französischen und russischen Kalküle werden nicht hinreichend berücksichtigt, von den serbischen ganz zu schweigen. Herbert zitiert zwar Christopher Clark, lässt sich aber weder auf dessen Interpretation noch auf diejenige wichtiger anderer Werke der neueren Forschung ein.³ Eine Taxierung der Stärke der wieder einmal bemühten, aber ja sehr überschaubaren Gruppe der Alldeutschen im Vergleich zu „radikalnationalistischen“ Organisationen in anderen Ländern unterbleibt. Auch die Passagen zum Ersten Weltkrieg zeugen nicht immer von der Kenntnis neuerer Literatur. Alleine die Lektüre der Synthesen von Herfried Münkler und Jörg Friedrich hätten Herbert vor der lapidaren These bewahrt, Vermutungen über bewaffnete belgische Zivilisten hätten sich im Nachhinein „nahezu durchgängig als falsch“ (S. 119) erwiesen.⁴ Der Kulturkrieg als Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei wurde im Übrigen bereits vor den „German Atrocities“ von Henri Bergson und englischen Intellektuellen eröffnet. Letztlich verfällt der Autor in den Weltkriegskapiteln in jenen „engen nationalen Blickwinkel“ (S. 774 f.), aus dem laut Herbert ausgerechnet Fritz Fischer herausgeführt habe – jener Historiker also, der die Weltkriegsforschung mit seinem methodischen und negativen Nationalismus jahrzehntelang blockiert hat! Schiefer geht es nicht.

In den folgenden Kapiteln zur Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus kennt Herbert sich erwartungsgemäß besser aus. Insbesondere die etappenweise Eskalation der Judenverfolgung hin zu ihrer Ermordung schildert er plausibel. Einer intentionalistischen Deutung im Sinne einer lang herrührenden Planung des Holocaust erteilt der Autor eine klare Absage. Diese Interpretation verkenne, „dass das Ausmaß eines so gigantischen Völkermordes in den Jahren 1933, 1937 oder auch noch 1939 für die deutsche Führung gar nicht vorstellbar war, ebenso wie man im Sommer 1939 nicht einmal zu denken wagte, dass nur ein Jahr später drei Viertel des Kontinents unter deutscher Herrschaft stehen und damit auch fast vier Millionen Juden im deutschen Machtbereich leben würden“ (S. 467). Lesenswert und anregend, aber eher tentativ sind Herberts Überlegungen zum (Nicht-)Wissen der Deutschen um den Judenmord und zu den ganz unterschiedlichen Schicksalen der Zwangsarbeiter. Eindringlich sind die Passagen zu den Massenvergewaltigungen, Morden und zur Vertreibung der Deutschen im Osten Europas.

2 Vgl. Andreas Rose, *Zwischen Empire und Kontinent – Zur Transformation britischer Außen- und Sicherheitspolitik im Vorfeld des Ersten Weltkrieges*, München 2011; Dominik Geppert/Andreas Rose, *Machtpolitik und Flottenbau vor 1914. Zur Neuinterpretation britischer Außenpolitik im Zeitalter des Hochimperialismus*, in: *Historische Zeitschrift* 293 (2011), S. 401-437.

3 Gar nicht zur Kenntnis genommen wurden von Herbert unter anderem: Sean McMeekin, *The Russian Origins of the First World War*, Cambridge 2011; Stephen Schröder, *Die englisch-russische Marinekonvention. Das Deutsche Reich und die Flottenverhandlungen der Tripelentente am Vorabend des Ersten Weltkriegs*, Göttingen 2006; Stefan Schmidt, *Frankreichs Außenpolitik in der Julikrise 1914. Ein Beitrag zur Geschichte des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges*, München 2009.

4 Siehe Herfried Münkler, *Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918*, Berlin 2013, S. 117-123; Jörg Friedrich, *14/18. Der Weg nach Versailles*, Berlin 2014, S. 515-541.

Die Bundesrepublik Deutschland sieht Herbert wegen der Reintegration von NS-Eliten und NS-Tätern von einem „Kainsmal“ (S. 667) gezeichnet, ohne jedoch ernsthafte Alternativen zur Praxis der 1950er Jahre aufzeigen zu können. Die intensive Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit seit den späten 1950er Jahren, die Herbert selbst beschreibt, zeigt zudem eher eine Ausnahmestellung der Bundesrepublik hinsichtlich der selbstkritischen „Aufarbeitung“, wenn man diese im postdiktatorialen Vergleich perspektiviert. Ein anderes „Kainsmal“ der Bundesrepublik, das von der punktuellen Außerkraftsetzung von Demokratie und Parlamentarismus mittels Stimmenkauf beim gescheiterten konstruktiven Misstrauensvotum gegen Willy Brandt 1972 kündet, relativiert Herbert dagegen wolkig. Klar ist, dass der Unionsabgeordnete Julius Steiner mit 50.000 DM von der Stasi gekauft wurde. Ferner hat SPD-Geschäftsführer Karl Wienand zu Steiner vor der Abstimmung Kontakt aufgenommen, und Steiner sagte vor dem Untersuchungsausschuss des Bundestages aus, von Wienand 50.000 DM erhalten zu haben. Wehner machte später ebenfalls Andeutungen in diese Richtung. Wienand wurde nach der „Wende“ Spionage für die Staatssicherheit gerichtsfest nachgewiesen.⁵ Von alledem ist bei Herbert nichts zu finden.

Wie viele ältere Großordinarien entscheidet Herbert dagegen gerne ex post Debatten, die er selbst noch mitgeführt oder zumindest miterlebt hat, ob „Historikerstreit“, Goldhagen-Kontroverse oder den Streit um die Wehrmachtsausstellung. Bei anderen Kombattanten fällt der Rückblick naturgemäß ganz anders aus. Konsensfähig ist dagegen Herberts Feststellung, dass nach den großen NS-Debatten weitere Enthüllungen kaum Skandalisierungspotenzial mehr enthielten: „Man hielt nun alles für möglich und sogar für wahrscheinlich, so dass nun unter Beweiszwang stand, wer daran zweifelte“ (S. 1201).

Für andere politische Debatten übernimmt Herbert mitunter zeitgenössische Kampfbegriffe wie „Asylkampagne“, ohne deren polemischen Sinn zu re- oder dekonstruieren. Die gravierenden Konsequenzen, die sich aus dem vielfach unkontrollierten Zustrom von Gastarbeitern, Asylbewerbern, Kriegsflüchtlingen und Armuts-migranten für die deutsche Gesellschaft ergeben und diese nachhaltig verändert haben, bleiben bei Herbert jenseits des Zahlenmaterials eigenartig unterbelichtet. Auch hier zeigt sich: Herbert unterschätzt die Religion, in diesem Fall den nach Deutschland importierten Islam, als Grundkraft der Gesellschaft. Warum das rot-grüne Ausländergesetz „die komplizierte [...] und durchaus nicht harmonische [...] Wirklichkeit der Einwanderung in Deutschland“ (S. 1179) entschärft haben soll, bleibt vollends unklar. Herbert geißelt den staatlichen Antikommunismus bis hin zu den „Berufsverboten“, unterlässt aber den naheliegenden Vergleich zum ebenfalls nicht an rechtsstaatlichen Grundsätzen orientierten pauschalen „Kampf gegen Rechts“, der sich zudem auf einen (bisweilen gewalttätigen) Linksextremismus in Gestalt der so-

5 Vgl. dazu Peter Hoeres, Außenpolitik und Öffentlichkeit. Massenmedien, Meinungsforschung und Arkanpolitik in den deutsch-amerikanischen Beziehungen von Erhard bis Brandt, München 2013, S. 456.

genannten „Antifa“ stützt.⁶ Herbert gelingt es hier nicht, über seinen politischen Schatten zu springen, so dass er analytisches Potenzial verschenkt.

Schwach sind bei der Behandlung der Nachkriegszeit wieder die Kapitel zur Außen- und Sicherheitspolitik. Dass Herbert Marschflugkörper als Raketen bezeichnet, ist symptomatisch. Die „flexible response“ war alles andere als eine Abkehr der USA von der Option eines nuklearen Ersteinsatzes nach einem konventionellen Angriff. Gänzlich neu ist die These, dass die „Mittelstreckenraketen“ (gemeint sind Pershing II und Cruise Missiles in Westeuropa) „überwiegend auf deutsches Territorium, in Ost wie West, gerichtet“ (S. 948) gewesen seien. Abgesehen davon, dass wohl auch Herbert die Zielplanung nicht bekannt ist, insinuiert er eine Sichtweise, die der tatsächlichen sicherheitspolitischen Bestimmung der „Mittelstreckenraketen“ diametral entgegengesetzt ist. Folgt man Herberts Sicht, bleibt unklar, warum die großen Anstrengungen Moskaus, diplomatisch und über die Friedensbewegung deren Stationierung zu verhindern, so umfangreich ausgefallen waren. Genese und Inhalt des NATO-Doppelbeschlusses werden von Herbert weder durchdrungen noch fehlerfrei erläutert.⁷ Die DDR wird von Herbert nicht in einer Fußnote abgehandelt, aber doch, wie er selbst zugibt, nicht gleichrangig zur Bundesrepublik in den Blick genommen. Die Kritik an den DDR-Kapiteln wurde bereits von kompetenter Seite geübt.⁸

Herberts Leistung, einen so vielfältigen Stoff gebündelt und analytisch durchdrungen zu haben, sollte nicht minimiert werden. Eine kritische Haltung gegenüber dieser deutschen Geschichte im 20. Jahrhundert scheint aber angeraten und ist einem streitbaren Autor gegenüber angemessen.

6 Vgl. dazu jetzt: Bettina Blank, „Deutschland, einig Antifa?“ „Antifaschismus“ als Agitationsfeld von Linksextremisten, Baden-Baden 2014.

7 Vgl. zu diesem Thema die demnächst erscheinende Dissertation von Andreas Lutsch, Westbindung oder Gleichgewicht? Die nukleare Sicherheitspolitik der Bundesrepublik Deutschland zwischen Atomwaffensperrvertrag und NATO-Doppelbeschluss (1961-1979).

8 Vgl. Hermann Wentker, Rezension von: Ulrich Herbert: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, in: sehepunkte 14 (2014), Nr. 10 [15. Oktober 2014], unter: <http://www.sehepunkte.de/2014/10/25422.html> (16. Februar 2015).